

Der neue, wiedererstehende Neumarkt in Dresden

Jürgen Paul

Vortrag gehalten am 17. März 2007

Wir haben uns hier zusammengefunden, um über den Neumarkt zu sprechen, um zu fragen, wie das, was bisher gebaut wurde, zu beurteilen ist, und wie es weitergehen soll und kann. Es ist paradox, dass wir über etwas sprechen, wodurch Dresden schöner werden soll, genau in dem Moment, in dem es entschieden zu sein scheint, dass die Schönheit Dresdens an einer anderen Stelle zerstört werden soll.

Erinnern wir uns kurz zurück an die langen und heftigen Diskussionen um die Bebauung des Neumarktgebietes. Im Planungsleitbild von 1991 war noch alles offen geblieben. In der 1992 überarbeiteten Fassung, die 1994 vorgelegt wurde, hieß es dann: „Der Beschluss, die Frauenkirche wiederaufzubauen, legt es nahe, für den gesamten Bereich ringsum den historischen Grundriss des Neumarktes zu Grunde zu legen....Zu diskutieren ist, ob auch die bürgerlichen Bauten des Neumarkts völlig im historischen Stil rekonstruiert werden sollten oder ob es richtiger wäre, zwar den historischen Grundriss beizubehalten, aber mit moderner Architektur zu bebauen. Das setzt aber eine hohe Qualität der Architektur voraus, um akzeptabel zu sein. In jedem Falle ist es anzustreben, dass die neue Bebauung ähnlich kleinteilig und vielgestaltig wird, wie es die historische war, damit die Maßstäblichkeit zwischen der Monumentalität der wieder aufgebauten Frauenkirche und der sie umgebenden bürgerlichen Bebauung wiederhergestellt wird.“¹

Bekannt war das Konzept der zu rekonstruierenden „Leitbauten“, mit dem Hans Nadler in den 80er Jahren verhindern wollte, dass das Altstadtgebiet um die Ruine der Frauenkirche, an deren Wiederaufbau damals noch nicht zu denken war, lediglich mit gesichtslosen Plattenbauten gefüllt würde. Im Dresdner Heft von 1992 über das Wiederaufbauprojekt der Frauenkirche veröffentlichte Heinrich Magirius eine Denkschrift, in der er an das Leitbautenkonzept erinnerte und auf die gute Dokumentationslage für den rekonstruierenden Wiederaufbau der wichtigsten Bauten verwies. Er schrieb auch: „Der Vorwurf, hier ein bloßes

¹ Landeshauptstadt Dresden. Planungsleitbild Innenstadt. Dezernat für Stadtentwicklung, Juli 1994, S. 39. Siehe auch: Ingolf Roßberg: Die Frauenkirche und die Dresdner Innenstadtplanung, in: Die Dresdner Frauenkirche. Geschichte – Zerstörung – Wiederaufbau, Dresdner Hefte 32. 1992, S. 69-70

Disneyland zu kreieren, könnte sich nur erheben, wenn die Grundriss- und Baustruktur mit den Fassaden nicht übereinstimmen“.²

In den Diskussionen wurden die Stimmen, die den Wiederaufbau weitgehend in den historischen Formen wünschten, immer stärker. Es wurde gefordert, wenigstens in diesem begrenzten Bereich der einstigen barocken Dresdner Altstadt, ein zusammenhängendes Stück der historischen baulichen Identität Dresdens wiederherzustellen. Magirius endete damals 1992 seine Denkschrift mit den Worten: „Die wieder aufgebaute Frauenkirche muss – wenn sie nicht nur in der Silhouette, sondern im Leben der Stadt wieder ihren Platz erhalten soll – die ihr gemäße Umgebung zurückerhalten. Der Stadt Dresden wiederum wird damit ein verloren gegangener Maßstab wieder geschenkt, mit dem auch die höfischen Bauten historisch verständlicher werden und an Gestaltqualität gewinnen. Das Frauenkirchenquartier in dieser Form wird wieder das eigentliche Herzstück der bürgerlichen Stadt Dresden werden.“³

1994/95 wurde vom Stadtplanungsamt die aus acht von der Architektenkammer ausgesuchten Architekten bestehende Planungsgruppe Neumarkt eingesetzt mit der Aufgabe, eine Gestaltungssatzung zu erarbeiten, welche die im Planungsleitbild gesetzten Grundsätze für die städtebauliche und bauliche Struktur im Einzelnen festlegen sollte. Hier wurde das Leitbautenkonzept wieder aufgegriffen, deren Anzahl jedoch von knapp 30, die Nadler vorgesehen hatte, auf 20 reduziert. Allgemein forderte das Gutachten die Wiederherstellung der Baustruktur mit in sich autarken Häusern und offenen Innenhöfen. Dafür sei eine kleinteilige Nutzung erforderlich, von der 20-25% aus Wohnungen bestehen soll. Ein wichtiges Thema war das Problem der Kollision einer Wiederherstellung des historischen Grundrisses mit der Randbebauung der Wilsdruffer Straße. Letztlich wurde der Abbruch für unvermeidlich angesehen. Im Jahre 2002 hat dann die Stadt über die WOBA durch Sanierung der beiden Zeilen die Blockade aber auf unabsehbare Zeit perpetuiert.

Im März 1999 gründete sich die Gesellschaft Historischer Neumarkt, deren Wirken in der Öffentlichkeit und Einfluss auf die Planungsdiskussion zwiespältig gesehen wurde, dennoch aber – meine ich – für die Klärung der Positionen und Fragen von großer, und dadurch – auch das meine ich – positiver Bedeutung war und noch ist. Besondere Verdienst hat sich dabei

² Heinrich Magirius: George Bährs Frauenkirche als Mitte der Bürgerstadt Dresden – eine Denkschrift, in: Die Dresdner Frauenkirche. Geschichte – Zerstörung – Wiederaufbau, Dresdner Hefte 32. 1992, S. 71-73

³ Wie Anm. 2

Stephan Hertzog erworben.⁴ Das Leitbauten-Konzept war nun festgeschrieben. Die von der Neumarktgesellschaft als anzustrebend gegebene Anzahl der Leitbauten von 60-80 wurde 2000 in die überarbeitete Gestaltungssatzung aufgenommen. Die Anzahl der Leitbauten blieb allerdings umstritten ebenso wie die Frage der architektonischen Gestaltung der Neubauten zwischen ihnen. Sollten sie zurückhaltend-angepasst oder selbstbewusst modern sein? Für die zweite Variante machte sich die Architektenschaft stark.

Ende 2000 fand dann auf Initiative der Stadt der Workshop Atelier Neumarkt statt, an dem 34 Architekten teilnahmen. Das Ziel war zu beweisen, dass es gelingen kann, zwischen den rekonstruierten Leitbauten selbstbewusst modern zu bauen, dass moderne Architekten in der Lage sind, aus den Vorgaben der Kleinformatigkeit der Bauten und aus dem historischen Kontext, mit modernen technischen Materialien und den sich aus ihnen ergebenden gestalterischen Mitteln heutiger Architektur zu kreativen, ästhetisch überzeugenden Lösungen zu kommen. Dabei wurden einige interessante, wenn auch wenige überzeugende Lösungen abgeliefert. Interessant war zu sehen, wie viele der modernen Architekten doch zu historisierenden Lösungen griffen. Aber das Anliegen des Ateliers scheiterte letztlich an der immer mehr verfestigten öffentlichen Meinung, dass das Neumarktgebiet so historisch, so barock wie möglich aussehen solle und alles Neue sich dem unterzuordnen habe.⁵

Daraus ist ein Konsens entstanden, der, so emotional geladen wie er ist, - genau wie beim Berliner Schloss - nicht mehr aufzulösen ist, und diesen Konsens muss man respektieren, jedenfalls als Faktum akzeptieren, egal ob man ihn mitträgt oder nicht. Es hat auch keinen Sinn, immer wieder die kulturphilosophische Grundsatzfrage stellen, ob das, was da am Neumarkt gewollt wird, kulturell legitim sei oder nicht. Die, die es tun, berufen sich dabei auf ein fundamentalistisches, normativ gesetztes Axiom der moralischen Pflicht der Einheit von Zivilisation und Kultur, von zivilisatorischem Status und kulturellem Bewusstsein, kultureller Identifikation und ihrer Darstellung gemäß dem Diktum, dass jede Zeit ihren zivilisatorischen Fortschritt habe, aus dem sie sich ihre eigene kulturelle Selbstdarstellung schaffen soll und

⁴ www.Neumarkt-Dresden.de

⁵ Der Dresdner Neumarkt. Auf dem Wege zu einer städtebaulichen Mitte. Dresdner Hefte 44. 1995 Dresden. Stadtplanung und Stadtentwicklung in der Kernstadt Dresden. Tagung der Klasse Baukunst der Sächsischen Akademie der Künste in Zusammenarbeit mit der Landeshauptstadt Dresden 1999. Sächsische Akademie der Künste, Dresden 2000

www.neumarkt-dresden.de/workshop/html

www.dresden.de/de/08/01/c_080.php

Stefan Hertzog: Frauenkirche und Neumarkt – Chancen eines städtebaulichen Konzepts, in: Die Dresdner Frauenkirche. Geschichte ihres Wiederaufbaus. Dresdner Hefte 71. 2002, S. 72-80

muss. Das kommt aus der Theorie der Moderne um 1910 in ihrer kritischen Abkehr vom Historismus des 19. Jahrhunderts., mit ihrem Postulat des radikalen Neubeginns durch Überwindung der Geschichte.

Doch das ist und war immer eine kulturelle Utopie. Damit würde nicht nur der Historismus des 19. Jh. kulturell negiert, sondern auch die römische Kultur oder die italienische Renaissance. In jedem Fall: wir haben uns kulturell immer genauso wie auf die Gegenwart auch auf die Geschichte bezogen, wir hören Musik von Mozart, betrachten Bilder von Rembrandt, sehen die Dramen von Shakespeare und bewundern gotische Kathedralen mit durchaus gegenwärtigem Interesse, und die Denkmalpflege erhält und pflegt historische Bauten aus kulturellen Gründen, obwohl diese Bauten zivilisatorisch obsolet sind und daher eigentlich auch kulturell obsolet sein müssten. Allerdings: wir würden es nicht akzeptieren, wenn heute jemand wie Mozart komponieren oder wie Rembrandt malen würde. Hier kommt der Begriff der historischen Authentizität von Kultur ins Spiel, dem ja die Denkmalpflege jedenfalls im Grundsatz verpflichtet ist. Doch auch das Ethos der historischen Authentizität ist in unserem Kulturbewusstsein relativiert. Es ist mit dem Begriff des Originals verbunden, der allerdings wiederum auf den verschiedenen Ebenen und Gattungen in der Grenzziehung zwischen Kunstwerk und Handwerk unterschiedliche Verbindlichkeit besitzt.

Die aus der Geschichte überkommene Kultur spielt in unserem Kulturbewusstsein eine bedeutende Rolle, und dies nicht nur auf intellektueller, rationaler, sondern auch auf ganz populärer, theoretisch unreflektierter, emotionaler Ebene, auf der sich Bedürfnisse und Erwartungen artikulieren, die sich intellektuellen Dogmen entziehen.

Nun, Sie wissen alle, welche spezifischen Bedürfnisse und Erwartungen es waren und sind, die zum Wunsch nach Wiederaufbau der Frauenkirche und ihrer historischen Umgebung geführt haben. Es geht dabei um die – eben sehr emotional gefüllte und gefühlte - Rückgewinnung der historisch geprägten Identität der Stadt durch Rückgewinnung ihrer ästhetischen Erscheinung.

Darin zeigen sich allgemeinere kulturpsychologische Phänomene, über die sich im Klaren zu sein und nachzudenken wichtig ist. Warum zum Beispiel ist unser Bild von der „schönen Stadt“ immer noch bestimmt von der historischen Stadt, warum Florenz und nicht New York oder Hongkong? Denken wir auch an die ungeheure Bedeutung, die das Historische, das

echte oder das falsche, in unserer Freizeitwelt spielt. Denken wir an die Ferienhotels am Meer oder in den Alpen, auch in den Rocky Mountains. Auch in China wird jetzt neben den Hochhäusern Shanghais eine historische Stadt neu gebaut – vom deutschen Büro Albert Speer. Beinhaltet das alles eine Ablehnung der Moderne als kulturelle Identifikation? Nein, es ist eine Parallelwelt, eine Alternativwelt, die gebraucht wird als Ergänzung zur Zivilisation der Gegenwart, auch mitunter als Kompensation. Es ist hier nicht die Zeit, auf die oft zitierten Vergleichsbeispiele von Rekonstruktionen und historischen Wiederaufbauten von Warschau über den Frankfurter Römerberg und den Hildesheimer Marktplatz bis Riga, Kiew, Wilna eingehen und ihre Inhalte und Motive zu analysieren.⁶

Der so gerne gezogene kritisch-abfällige Vergleich mit Disneyland bringt nichts. Gewiss, das hat etwas miteinander zu tun. Aber es bedeutet keine Wertung. Disneyland gilt verlogen, als unmoralische kulturelle Verführung. Verführen kann man jemand nur zu etwas, was dieser gern möchte. Disneyland ist eine Geschmacksfrage, keine moralische Frage. Und der Unterschied zwischen Disneyland (oder einem historischen Themenpark) und dem Dresdner Neumarkt ist, dass Disneyland eine ortlose, klischeehafte Erfindung ist, während am Neumarkt versucht wird, einen authentischen historischen Ort als gebautes Bild zurück zu gewinnen.

Vom Neumarktverein wird immer wieder betont, dass seine Forderung nach historischem Neubau nicht als Ablehnung moderner Architektur zu verstehen sei. Nur dieses kleine, begrenzte Gebiet des historischen Dresden wolle man - als identitätsstiftenden, gewissermaßen als symbolischen Bereich historisch wiederherstellen, als historische gute Stube. Überall sonst könne ja modern gebaut werden. Letztlich steckt natürlich doch eine Kritik an der modernen Architektur darin. Sie wird vor allem aus dem Publikum in den vielen öffentlichen Veranstaltungen artikuliert. Es wird der modernen Architektur unspezifische Austauschbarkeit, also der Mangel an Individualität, es wird ihr Ausdruckslosigkeit, also der Mangel an narrativen und symbolischen Eigenschaften vorgeworfen. Sie schaffe keine Identifikation, jedenfalls keinen spezifischen Genius Loci, der emotionale Heimatgefühle auslöse. Man möchte also mit dem Neumarkt in einer angeblich unspezifischen Umwelt ein spezifisches identifikatorisches Reservat gewinnen.

⁶ Jürgen Paul: Die Frauenkirche und der Umgang mit historischen Baudenkmalern, in: Die Dresdner Frauenkirche. Geschichte ihres Wiederaufbaus. Dresdner Hefte 71. 2002, S. 24f.

Man kann diese Vorbehalte oder Einwände gegen die zeitgenössische Architektur natürlich mit guten Argumenten als kulturelles Versagen sehen, man kann aber auch darüber nachdenken, warum es so ist, ob es sich nicht um eine kulturelle Dichotomie handelt, gewissermaßen um zwei Seiten derselben Medaille des Kulturbewusstseins. Darüber jetzt weiter zu reflektieren, ist zwar sehr lohnend, würde hier aber zu weit führen. In jedem Fall hat dies sehr viel mit der Trennung und der Antithese von Arbeitswelt und Freizeitwelt in unserem zivilisatorischen Leben, von rational bestimmter Welt einerseits und emotional bestimmter Welt andererseits zu tun. Und in der Freizeitwelt verhält man sich auch ganz anders, hier ist man unter anderem auch bereit, großzügiger Geld auszugeben, und das macht es für Geschäftsleute interessant und zu einem blühenden Wirtschaftszweig

Für uns aber ist interessant, was die emotionalen Werte sind, die die Leute bei der historischen oder historisch aussehenden Architektur suchen: es ist die Kleinformatigkeit, die sie auf ihre eigene physische Größe beziehen können, es sind die narrativen Eigenschaften der nicht zweckgebundenen Details von Dekoration und Bildlichkeit, es ist die Natürlichkeit der nicht technischen Materialien, und ist auch einfach die Geborgenheit in dem, was durch Tradition als gültiger kultureller Wert abgesichert empfunden wird.

Nun aber zu dem, was bisher am Neumarkt entstanden ist.

Vier Projekte sind fertig gestellt, zuerst kam das Cosel-Palais: QF, VVK, Hotel de Saxe, zwei sind im Bau: Privathaus Frauenkirche 16 und 17, Baywoba. Eines wird in Kürze begonnen: das Heinrich-Schützhaus.

Man muss feststellen: Was jetzt fertig gestellt ist, angefangen beim Coselpalais, ist weit entfernt von den ursprünglich artikulierten Zielsetzungen. Dass das zerstörte historische Dresden nicht würde wiedererstehen können, war allen klar, aber wenigstens teilweise sollte es wiedererstehen, und zwar als physisch dreidimensionaler Nachbau. Was jetzt vor uns steht, ist nicht nur ein partielles, es ist auch ein nur zweidimensionales Bild. Aber man muss gleich sagen: mehr war auch unter den gegebenen Bedingungen nicht zu erreichen. Ein entscheidender Schritt weg von einer Wiederherstellung im Sinne des archäologischen Wiederaufbaus der Frauenkirche war bereits die Enthistorisierung durch die Beseitigung der historischen Keller. Dies war wohl aus technischen Gründen unvermeidlich. Man hätte bei (auch teilweiser) Erhaltung der Keller die neu erbauten Häuser auf Stützen gründen müssen. Außerdem wäre ohne moderne nutzbare Keller und auch ohne die Tiefgarage kein Investor

gekommen. Das bedeutet aber: das neu entstandene historische Bild besitzt keinerlei historische Wurzeln mehr - im Unterschied zur Frauenkirche. Die das Alte animierende Bebauung steht wie ein Modell auf neuem modernem Fundament. Zum zweiten: kein einziger, konsequent rekonstruierter Leitbau ist bisher entstanden. Auch das Coselpalais ist es nicht. Zwar wurden das Treppenhaus und der Saal als Raumvolumen wiederhergestellt. Doch ansonsten enthält das Haus durchgehende Büroflächen mit beliebig einbaubarer Unterteilung, und darüber hinaus wurden die Seitenfassaden zum Einbau neuer Eingänge verändert. Noch weniger erfüllt das Weigelsche Haus die Kriterien eines Leitbaus, denn es ist nicht wirklich in sich vollständig und abgeschlossen. Und es ist die Frage, ob jemals ein wirklicher Leitbau kommt. Wenigstens das Dinglingerhaus sollte es sein. Doch so etwas müsste dann schon als mäzenatische Tat – ohne kommerzielle Interessen - geschehen.

Das Quartier Frauenkirche ist seit seiner Vollendung sehr kontrovers, eher kritisch beurteilt worden. Man muss aber Arturo Prisco zugute halten, dass er und sein Kompagnon von Döhring die entscheidende Initiative ergriffen haben, ohne die vielleicht so schnell gar nichts am Neumarkt entstanden wäre, auch keine moderne Bebauung angesichts des mangelnden Bedarfs an Büro- und Verkaufsfläche in Dresden. Durch Projekt des Quartiers Frauenkirche wurde der Neumarkt jedoch zum interessanten Investitionsort, weil sich nun andere Kriterien ergaben – nämlich die des attraktiven Standorts mit speziellem Bedarf, nämlich dem des Tourismus.

Die Investoren haben sich mit der Planung des Quartiers Frauenkirche Mühe gegeben. Über das Resultat kann man unterschiedlicher Meinung sein. Funktional ist es im Wesentlichen ein abgeschlossenes Einkaufszentrum geworden, gefüllt mit Geschäften, viel Gastronomie und einem Hotel. Die wenigen Wohnungen fallen kaum ins Gewicht. Das Angebot zielt vor allem auf die Touristen im Sog der Frauenkirche. Es handelt sich also um ein Angebot, das vergleichbar ist mit ähnlichen Zentren im Umfeld von Urlaubsbadeorten in den europäischen Urlaubsgebieten und den USA – und auch solche Einkaufszentren sind fast immer in emotional animierenden, historisierenden Formen gestaltet.

Gestalterisch bedeutete das QF die Probe aufs Exempel. Vier historische Fassaden – Augustusstr. 2, Hotel Stadt Berlin, das Weigelsche Haus und der Goldene Ring - wurden wieder errichtet. Sie sind zuverlässig gemacht, ihre eher schlichte Gliederung stellte auch keine großen Probleme. Allerdings wurden die Dachgauben zur äußersten räumlichen

Ausnutzung der Volumina erheblich vermehrt. Der Rest ist neue Architektur, die zwei bildliche Aufgaben zu erfüllen hat: einmal die alte Parzellenstruktur wieder aufzunehmen, und zweitens durch unterschiedliche Gestaltung als Individuen zu erscheinen. Beides wurde erfüllt, wenn auch ebenfalls als Fassadenkulisse; denn in Wirklichkeit geht der räumliche Zusammenhang ja durch mehrere Gebäude hindurch.

Gegen die Gestaltung der Fassaden an der Augustusstraße und der Töpfergasse lässt sich wenig sagen. Sie erfüllen ihre Aufgabe, sich zurückzuhalten, mit gestalterischem und materialem Anstand. Der Neumarktverein hätte allerdings wohl lieber statt Steinverkleidung Putzfassaden gesehen. Der zweigeschossige Glaserker mit dem darüber heraustretenden Küchenbalkon entspringt dem Irrtum, man könne ein historisches Bauelement in moderner, umrisshafter Abstraktion zitieren und hätte damit eine Verweisaussage auf die historische Form. Doch wohl kaum jemand wird mit diesem Glaskasten einen barocken Erker assoziieren. Da er noch nicht einmal ein Brüstungsfeld besitzt, würde sich auch niemand zum Kaffeetrinken hineinsetzen wollen. So ist er eben kein Erker, sondern lediglich eine aufgehängte Vitrine, ein Warenschaukasten.

Das gläserne Staffelgeschoss auf dem Eckhaus Töpferstraße- An der Frauenkirche war eine symbolische Trotz- oder auch ein wenig eine Alibihandlung der Bauherren. Man wollte sich von den Maximalforderungen des Neumarktvereins distanzieren und demonstrativ etwas Modernes in das äußere Bild – und zwar in unmittelbarer Nachbarschaft der Frauenkirche - einbeziehen. Was dabei herausgekommen ist, ist als Architektur nicht der Rede wert. Völlig misslungen ist das Nebenhaus. Offensichtlich wollte man den Eingang in die Passage monumental betonen. Die plumpe schwere Steinfassade, die oben die Staffelung des Nebenhaus massiv nachvollzieht, sieht aus wie die Karikatur des Mausoleums von Halikarnass. Doch die ganze Monumentalität zeigt ganz ehrlich, dass die zyklopischen Quader nichts als eine an ein Stahlgerüst gehängte Steintapete sind, deren massives, ernstes Auftreten zusätzlich durch die viel zu breite, querrechteckige Balkonöffnung konterkariert wird. Das Haus daneben stellt wohl das dar, was diejenigen, die von den Neubauten eine sich zurückhaltend einfügende, aber doch noble Gestaltung fordern, erwarten: hochformatige, gerahmte Fenster, unten als französische Fenster, verbindende Gesimse, Mansardendach, in der Tat eine Architektur, die niemandem missfallen kann und daher konsensfähig ist.

Die dreigeschossige Passagenfüllung des Inneren ist gestalterisch das Problematischste am ganzen Projekt. Schon am Eingang hören alle historischen Assoziationen auf. Man tritt durch automatisch sich öffnende Glastüren ein. Dort wo es durch moderne Fassaden geschieht, wird es auch der Nostalgiker nicht anders erwarten. Aber er tut es auch durch die barocke Fassade des Weigelschen Hauses. Dort hätte er es vielleicht anders erwartet, nämlich eine geschnitzte hölzerne Barocktüre, die sich ja ruhig ebenfalls automatisch öffnen könnte - die es allerdings auch vor der Zerstörung nicht gab, denn das Erdgeschoss war nicht mehr original gewesen. Die Passage selbst ist unbeholfen, völlig uninspiriert und lieblos gestaltet. Es galt hier, eine unregelmäßige negative Raumform zu füllen. Zumindest in der Gestaltung des Glasdaches hätte man versuchen können, daraus gestalterisch etwas zu machen: die Träger so leicht wie möglich und in einer interessanten graphischen Komposition. Man hat das billigste Zeug genommen und wirt zusammengestoppelt. Das Innere lässt jegliche Noblesse, die außen suggeriert wird, vermissen. Da ist die Altmarktgalerie ästhetisch wesentlich attraktiver.

Nun zum Quartier II, dem Projekt der VVK hinter der Frauenkirche und an der Rampischen Straße. Die hier errichteten 8 Häuser kommen in ihrer äußeren Gestaltung wohl dem, was die meisten Dresdner in ihrer Erwartung an das wieder entstehende barocke Dresden sich wünschen, wesentlich näher. Sechs wahrhaft barocke Fassaden, einige aufwendig gegliedert und dekoriert. Das Haus zum Schwan, An der Frauenkirche 13, mit seinen 5 Geschossen und 2 Mansardengeschossen mit seinen aufgeputzten Lisenen und Putzspiegeln wurde getreu wieder hergestellt, die mit Stuckornament gefüllten Tympana über den Fenstern des ersten OG allerdings nicht – aber auch die genaue Zahl und Form der Gauben. Das daneben stehende schmale Haus zur Glocke hat seine barocke Fassadendekoration wieder erhalten, und ein zusätzliches Attikageschoss. Die Fassaden des Eckhauses Rampische Straße 1 waren vor der Zerstörung, abgesehen von dem Erker nicht mehr in ihrer barocken Form erhalten, sondern trugen eine schlichte Neurenaissance-Gestaltung des 19. Jahrhunderts. Außerdem war das Haus hässlich aufgestockt gewesen und hatte damit sein Mansardendach verloren. Das jetzt neu gebaute Haus erscheint wieder als Barockhaus. Es hat wieder ein Mansardendach. Das große Fenster über der Ecke und die Gliederung mit den über den Fenstern sich unten rund und oben spitz aufbäumenden Gesimsen ließen sich aus einem Bellotto-Gemälde erschließen. Die Detailform der Dekoration allerdings ist eine Neuerfindung.

Es folgen die Fassaden von Rampische Straße 3, 5 und 7. Sie haben ihre barocke Stuckdekoration vollständig bekommen. Allerdings, wenn man sie sich genau ansieht, dann

kommen einem erhebliche Bedenken, was die handwerkliche Qualität anbetrifft. Dass es kein frei angetragener Stuck sondern gegossene Formen sind, muss noch nicht schlimm sein. Aber die schwungvoll bewegten, dreidimensionalen Formen sind ohne jeden Schwung, sondern grob und teigig. Am meisten missraten sind die dekorativen Köpfe. Bei der Rekonstruktion historischer Stuckfassaden muss künftig unbedingt auf bessere Qualität geachtet werden.

Die neuen Häuser in der Salzgasse – ich nenne auch hier keinen Architektennamen – erfüllen die auferlegte Pflicht der Zurückhaltung, ja, Unauffälligkeit, mit der gediegenen Noblesse der Fensterkompositionen. Von oben – von der Laterne der Frauenkirche herab – gesehen bildet der Komplex am ehesten wieder eine Dachlandschaft aus.

Was die innere Struktur dieser Häuser anbetrifft, weiß ich zu wenig. Die Passage wird von der Geschäftsnutzung gefüllt, die an den barocken Fassaden nicht unterzubringen war. Die Kunstgewerbe- und Andenkenläden zielen - ganz realistisch wohl - auf den Geschmack der Massentouristen. Die Gastronomie im Eckhaus schwelgt im pseudohistorischen Kitsch, mit dem das gastronomische Unternehmen schon an anderen Stellen sehr erfolgreich ist.

Nun ein Blick auf das Quartier IV. Das Hotel de Saxe – ursprünglich von keiner Seite zum Wiederaufbau vorgesehen - stellt bekanntlich einen Zustand wieder her, wie er vor dem Bau des neo-barocken Postgebäudes an dieser Stelle war. Doch es tut das nicht wirklich. Das 1888 abgebrochene Hotel de Saxe bestand aus drei Barockhäusern, die 1834 zusammengelegt, durch Aufstockung auf eine einheitliche Gebäudehöhe gebracht und mit dem nun durchgehenden Mansardendach zu einem Block zusammengefasst worden waren. Der jetzige Bau ist ganz einheitlich. Angedeutet werden die einstigen Hausgrenzen durch die Fallrohre an der Fassade. Auch der breite Balkon ist wieder da, allerdings um zwei Achsen verkürzt und mit sehr viel weniger Konsolen als früher. Von der Fassadengliederung wurden die Gurtgesimse und die unteren Fenstergiebel übernommen. Der Eingang der früher weit rechts war, ist jetzt ungefähr in die Mitte gerückt. Das Gebäude hat dadurch jetzt mehr einen palaisartigen Charakter erhalten, der dem Hotelimage natürlich förderlich ist. Tritt man ein, findet man sich in einer glasgedeckten Hotellobby vom üblichen präntentiösen internationalen, ganz unspezifischen Vier/Fünf-Sterne-Design. Das Hotel de Saxe war kein bedeutendes Bauwerk gewesen. Wichtiger ist die Salomonisapotheke daneben. Ihre Fassade wurde oberhalb des Erdgeschosses zuverlässig wiederhergestellt, allerdings mit einem zusätzlichen Mansardenfenstergeschoss. Innen zieht sich das Hotel hindurch und um die Ecke durch das

nichtssagende neue Haus Landhausstraße 2 mit dem breit klaffenden Eingang in die Tiefgarage und dem Haus Landhausstraße 4, dessen Fassade seine frühere Rokokodekoration bekommen hat.

Daneben wird nun wohl bald British Hotel neu entstehen. Man kann gespannt sein, ob der Bauherr bereit ist und die Handwerker in der Lage sind, die aufwendige Sandsteinfassade zuverlässig und qualitativvoll zu rekonstruieren.

Das Projekt der Baywoba im Quartier III wird wiederum ein Mixtum Compositum aus historisch nachgebauten und angepassten neuen Fassaden werden. Erstaunlich ist, dass offensichtlich der Gestaltungsbeirat der Verdoppelung der Fassade des Neo-Renaissancehauses an der Ecke An der Frauenkirche-Landhausstraße zugestimmt hat. Meiner Meinung nach hätte die plastisch strukturierte Glasfassade von Heike Böttcher eine gestalterische Bereicherung sein können, mehr jedenfalls als der charakterlose Entwurf, der nun verwirklicht werden soll,

Den Streit gegen den halbrunden Abschluss des Heinrich-Schützhauses gegen die Rückfront der WOBA-Häuser an der Wilsdruffer Straße konnte ich nicht nachvollziehen. Ich fand das für die städtebaulich missliche Situation eine ganz elegante Lösung.

Wie ist das bisher Entstandene zu sehen, wie ist es zu bewerten und wie soll oder könnte es weitergehen?

Es ist klar: was bisher gebaut wurde und jetzt in Planung ist, ergibt ein partielles Bild der einstigen barocken Bebauung. Doch die barocke Erscheinung ist eine zweidimensionale. Es ist leicht, dafür Begriffe zu verwenden, die eine Bewertung beinhalten, eine negative wie „Kulisse“, „Simulation“ oder moderner: „Animation“, die beide die Eigenschaft der Nun ja, was jetzt entsteht, ist die Darstellung von historischer Altstadt. Lebendigen suggeriert. Der große alte Städtebauer Gerd Albers hat in der Vordiskussion um die Dresdner Pläne von einer „Inszenierung“ gesprochen.⁷ Nun, Fassaden waren und sind immer eine Inszenierung, es sei denn man postuliert im fundamentalistischen Sinne der Theorie der Moderne, dass ein Gebäude überhaupt keine Fassade haben, sondern sein Äußeres nur das Spiegelbild seiner Konstruktion und räumlichen Aufbaus zeigen soll.

⁷ Gerd Albers: Denkmalpflege oder Inszenierung? Zur Wiederherstellung des Dresdner Neumarktes, in: Der Dresdner Neumarkt. Auf dem Wege zu einer städtischen Mitte. Dresdner Hefte 44. 1995, S. 109-110

Was am Neumarkt entsteht, ist eine zweidimensionale Darstellung von historischer Altstadt. Wären die barocken Fassaden nach dem Kriege nicht gesprengt, sondern wieder ausgebaut worden, wäre die barocke Erscheinung auch nur zweidimensional. Allerdings wären dann die Fassaden authentisch und keine Kopien. In der Diskussion im Vorfeld hatte Professor Glaser geschrieben: „Nichts Schlimmeres gäbe es, als rekonstruierte historische Fassaden als Kulissen vor Gebäuden, die sich über mehrere Grundstücke erstrecken. Bei Gebäuden, bei denen die beabsichtigte Nutzung eine Rekonstruktion des Inneren nicht erlaubt, sollte auch auf die Rekonstruktion der Fassade verzichtet werden. Eine neue innere Struktur sollte sich durch eine zeitgenössische Fassade zu erkennen geben.“⁸ Glaser dachte sicher an das, was am Hildesheimer Marktplatz geschehen war. Aber das war damals zu idealistisch gedacht. Nicht einmal beim Wiederaufbau der Altstädte von Warschau und Danzig, der unter keinen marktwirtschaftlichen Zwängen geschah, war das möglich gewesen. Eine historische Altstadt aus dem Nichts wiederaufzubauen, kann nicht mehr als eine Kulisse schaffen. Das muss man klar sehen, doch ist damit noch keine Wertung gegeben.

Aber es ist auch klar: die wiederhergestellten Fassaden vermitteln ein ästhetisches Bild, das so nicht historisch, sondern künstlich ist. Zwar ist der miserable Erhaltungszustand der Fassaden im Neumarktgebiet vor der Zerstörung, den man auf den Fotos sehen kann, keine ästhetische Instanz. Wäre die Altstadt unzerstört geblieben, wäre sie inzwischen wohl genauso herausgeputzt wie Regensburg oder Rothenburg ob der Tauber. Aber so adrett wie die neuen Fassaden sahen die alten natürlich niemals aus. Sicher waren alle Fassaden auch einmal neu gewesen, also sauber und frisch. Aber niemals alle gleichzeitig. Wie unterschiedlich der Zustand der Fassaden im 18. Jahrhundert war, kann man in den Bildern Bellottos deutlich sehen – obwohl Bellotto sogar noch etwas geschönt haben mag. Man hatte früher ein ganz anderes Verhältnis zum Zustand eines Hauses. Es kann durchaus sein, dass manche Häuser während ihrer ganzen Lebensdauer bis zur Zerstörung höchstens einmal neu gestrichen worden waren. Aber die heutige Erwartung an die Ästhetik der historischen Stadt ist, dass sie sauber und bunt ist, und mit Geranien an den Fenstern. Das ist ein ästhetisches Element ihres kompensatorischen Reservatscharakters.

Schon das wenige, was jetzt gebaut ist, hat wieder räumliche Strukturen um die Frauenkirche geschaffen und die Vorstellung ermöglicht, wie sich das unregelmäßige Platzgebilde räumlich

⁸ Dresden – Europäische Stadt, Rückblick und Perspektiven der Stadtentwicklung. Symposium und Ausstellung Sommer/Herbst 2000. Dresden 2000, S. 221, 222

schließen wird. Der neue Dresdner Neumarkt wird sich vom übrigen Stadtzentrum Dresdens unterscheiden: Er bildet ein Reservat zur Erfüllung bestimmter Bedürfnisse, Erwartungen und Funktionen, und er ist dieses Reservat nicht nur ästhetisch, sondern auch in seiner städtebaulichen Struktur. Doch da gibt es das ungelöste Problem der Anschlüsse an die Bebauung der Wilsdruffer Straße und an den Kulturpalast. Ob dies jemals gelöst wird, hängt davon ab, wie man in 30 Jahren das Ganze einmal sehen wird. Der neue alte Neumarkt ist ein Reservat, wenn man so will, ein Fremdkörper im modernen Zentrum Dresdens, und man sollte ihn auch konsequent so handhaben. Nämlich als etwas, das in sich abgeschlossen ist. Deshalb meine ich, man sollte den Wiederaufbau des Hotel Stadt Rom, auch wenn es nur die Hälfte ist, zulassen, denn mit ihm würde der Platz auf der Südseite städtebaulich und ästhetisch geschlossen. Städtebaulich wird dieses Rücken-an-Rücken ein Provisorium sein, und vielleicht wird es das immer bleiben.

Welche Rolle darf die Moderne spielen? Nun, für die Verfechter des historischen Wiederaufbaus geht es darum, so viel Historisches wie möglich zu erhalten. Da das seine Grenzen hat, soll das Historische wenigstens dominieren, das Neue sich also zurückhalten, ein-, ja, unterordnen. Dadurch soll ein strukturell wie ästhetisch möglichst, wenn schon nicht homogenes, so doch wenigstens harmonisches Bild erreicht werden. Dies entspricht dem kulturpsychologischen Harmoniebedürfnis, das hinter dem Wunsch nach dem historischen Wiederaufbau als kompensatorische Alternative steckt. Doch es besteht die Gefahr, dass sich zwischen wohl immer weniger historischen „Leitfassaden“ immer mehr eine charakterlose, langweilige Passepartout-Architektur breit macht. Ohnehin ist das Ideal eines gestalterisch harmonischen Stadtbildes ganz unhistorisch. Die Entwicklung und Veränderungen der historischen Stadt im Laufe der Jahrhunderte haben Stadtbilder voller Gegensätze und Brüche geschaffen. In den erhaltenen historischen Städten nehmen wir die Brüche als solche nicht mehr wahr. Doch möge man sich einmal das historische Zentrum von Florenz unter diesem Gesichtspunkt betrachten. So bildeten die Palazzi der Renaissance einmal äußerst harte Brüche – maßstäblich und gestalterisch – zwischen den mittelalterlichen Häusern. Für Dresden kann man es in den Bildern Bellottos nachprüfen. Da standen giebelständige neben traufständige Häuser, hohe neben niedrigen. Und man braucht sich nur erhaltene historische Städte wie Regensburg anzusehen. Doch wir tendieren zu der Täuschung, alles, was vor der Moderne entstanden ist, als harmonisches Miteinander zu sehen. Es wäre historisch konsequenter, wenn man auch im Bereich des Dresdner Neumarktes historische Fassaden und selbstbewusst sich artikulierende, gestalterisch interessante und originelle moderne Fassaden

nebeneinander in Kontrast treten ließe. Dies wäre ein wichtiger Punkt in der Diskussion, wie es weitergehen soll zwischen Neumarkt und Schlosstraße.